



MITTEILUNGSBLATT

der deutschen Gesellschaften in Ermland und Masuren

Nr 8 (300) Olsztyn-Allenstein August 2020

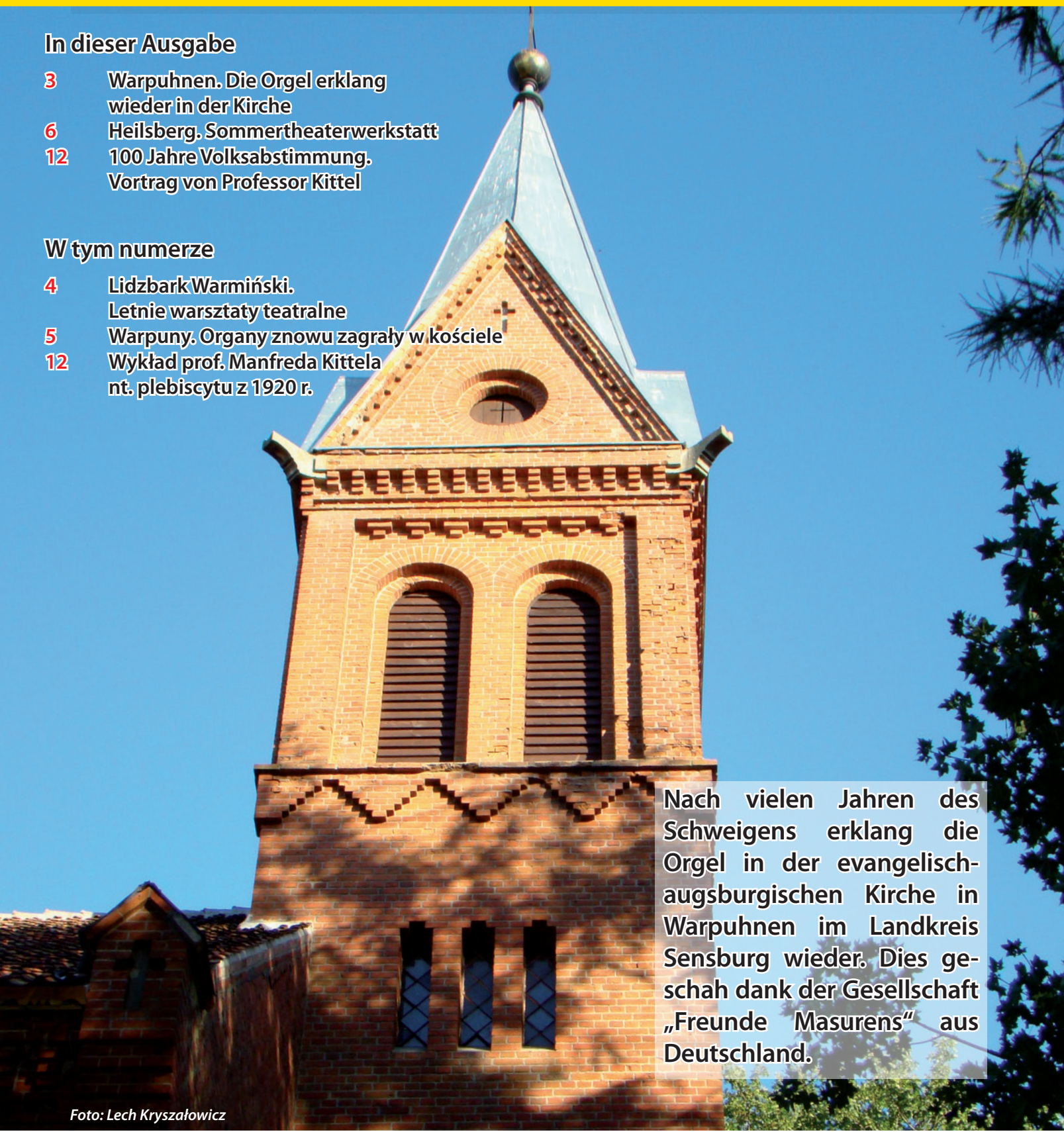
ISSN 1233-2151

In dieser Ausgabe

- 3** Warpuhnen. Die Orgel erklang wieder in der Kirche
- 6** Heilsberg. Sommertheaterwerkstatt
- 12** 100 Jahre Volksabstimmung. Vortrag von Professor Kittel

W tym numerze

- 4** Lidzbark Warmiński. Letnie warsztaty teatralne
- 5** Warpuny. Organy znowu zagrały w kościele
- 12** Wykład prof. Manfreda Kittela nt. plebiscytu z 1920 r.



Nach vielen Jahren des Schweigens erklang die Orgel in der evangelisch-augsburgischen Kirche in Warpuhnen im Landkreis Sensburg wieder. Dies geschah dank der Gesellschaft „Freunde Masurens“ aus Deutschland.



Dr. Susanne Borrek



Kerstin Harms



Pfarrer Rudolf Bażanowski, der emeritierte Bischof der Diözese Masuren, Cornelia Pieper, die Generalkonsulin der BRD in Danzig und Pastor Krzysztof Mutschmann, der Propst der Gemeinde Sorquitten



Orgelbaumeister Andrzej Kowalewski



Pastor Fryderyk Tegler und Cornelia Pieper

Wahre Freunde erkennt man in der Not

Nach vielen Jahren des Schweigens erklang die Orgel in der evangelisch-augsburgischen Kirche in Warpuhnen im Landkreis Sensburg wieder. Dies geschah dank der Gesellschaft „Freunde Masurens“ aus Deutschland.

Niemand erinnert sich mehr daran, wann die frühere lutherische Kirche in Warpuhnen früher voll war. Das letzte Mal geschah das am 1. August bei der Einweihung ihrer restaurierten Orgel. Das erledigte Pfarrer Rudolf Bażanowski, der emeritierte Bischof der Diözese Masuren. Auf diese Feier kamen in dieses masurische Dorf viele Gäste, darunter viele aus Deutschland. Unter den Gästen war u.a. Cornelia Pieper, die Generalkonsulin der Bundesrepublik Deutschland in Danzig. Sie war nämlich eine Benefizveranstaltung zum 10-jährigen Jubiläum des Entstehens der Gesellschaft „Freunde Masurens“ in Scharnebeck.

Die Kirche in Warpuhnen wurde im Jahr 1882 gebaut. Ihre Orgel entstand in der sehr bekannten und geschätzten Firma Terletzki in Elbing. Sie hat 13 Register. Die Gemeinde Warpuhnen, die außer diesem Dorf noch 11 weitere umfasste, zählte vor dem Krieg etwa 4.500 Gläubige. Nach dem Krieg begannen es mit jedem Jahr weniger zu werden.

- Als ich 1984 die Kirchengemeinde in Sorquitten übernahm, deren Filialkirche die Kirche in Warpuhnen geworden war, wohnten hier noch 15 Protestanten, hauptsächlich ältere Menschen. Ich hielt für sie alle zwei Wochen einen Gottesdienst. Mit der Zeit gingen sie aus dieser Welt. Eines Jahres schloss ich die Kirche und dachte, dass das schon das Ende ist. Wir konnten uns die Ausbesserung und den Unterhalt dieses Gotteshauses nicht leisten. Aber irgendwann einmal tauchten Pastor Fryderyk Tegler und Kerstin Harms auf und weckten Hoffnung in mir, erinnert sich Pastor Krzysztof Mutschmann, der Propst der Gemeinde Sorquitten.

Die Gemeinde Warpuhnen hat einen Geistlichen hervorgebracht – eben Pastor Fryderyk Tegler. In der Kirche in Warpuhnen wurde er getauft und konfirmiert. 1976 emigrierte er bereits als protestantischer Geistlicher und Propst in Rhein mit seiner Familie nach Deutschland. Den Kontakt mit Masuren verlor er jedoch nicht. Er war u.a. Mitorganisator von Transporten mit karitativer Hilfe für Masuren während des Kriegszustands in Polen. Dafür erhielt er im Jahr 1991 den Titel eines Ehrenbürgers der Stadt Sensburg. Im Jahr 2010 organisierte Pastor Tegler für seine Bekannten und Gemeindemitglieder einen Ausflug nach Masuren. Kerstin Harms fuhr auch mit. Das war ihr erster Kontakt mit Masuren.

Auf diesem Ausflug sah sie zum ersten Mal die Kirche in Warpuhnen. Sie war in einem schlechten technischen Zustand.

- Sie verzauberte mich, aber damals dachte ich, dass wir nicht im Stande sein werden, sie zu retten, erinnert sich Kerstin Harms. Seither hatte sie die Sache dieser Kirche immer im Blick.

Als der Pastor nach dem Ausflug ihr seine Idee mitteilte, eine Gesellschaft zu organisieren, und vorschlug, dass die deren Vorsitzende werden sollte, stimmte sie ohne zu zögern zu.

Im Verlauf von 10 Jahren unterstützte die Gesellschaft nicht nur die Masuren karitativ, sondern auch die übrigen Einwohner der Region, Schulen und Gemeinden verschiedenen Bekenntnisses.

- Ihr seid die beste Völker verbindende Brücke. Dank euch sind die deutsch-polnischen Beziehungen so gut, lobte die „Freunde Masurens“ Cornelia Pieper.

Die Orgel mit ihren insgesamt etwa 700 Pfeifen restaurierte Orgelbaumeister Andrzej Kowalewski aus Braunsberg. Sie waren in einem sehr schlechten technischen Zustand, eigentlich waren es nur noch ihre Stümpfe. Für ihre Reparatur benötigte der Meister von Februar bis Juli.

Die Erneuerung der Orgel kostete 35.000 Euro. Die Gelder dafür bekam die Gesellschaft „Freunde Masurens“ bei zahlreichen Sponsoren nicht nur in Deutschland. Einer der wichtigsten war Alfred Siwik, der Eigentümer einer großen Firma in Sensburg, der auf diese Weise dem Pastor Dankesschulden für Betreuung in seiner Jugend bezahlte. Die Gesellschaft ermöglichte u.a. die Übernahme von Patenschaften für die Pfeifen. Das nutzte Dr. Susanne Borrek. Als Beweis der Dankbarkeit erlaubte sie ihr, während der Feier zu spielen – als erste.

Die Renovierung der Orgel ist nur eines der Beispiele der Sorge der Gesellschaft für diese Kirche. Im letzten Jahr wurde für Gelder, um die sie sich bemüht hatte, der Turm erneuert und in den Jahren davor das Dach ausgetauscht und Fenster eingesetzt. Die Gesellschaft organisiert auch eine deutsch-polnische Aktion zur Säuberung der Kirche.

Warum Pastor Tegler sich um die Kirche in Warpuhnen kümmert, kann man sich unschwer denken. Aber warum befasst sich mit ihr auch Kerstin Harms, die vor 10 Jahren sehr wenig über Masuren wusste?

- Weil ich Masuren liebe - antwortet sie.

Text und Photos: Lech Kryszalowicz

Über „Zacisze“ nach Oppeln

In der Mitte der Ferien, ein Erholungszentrum am Fluss unweit von zwei Seen, warmes, sonniges Wetter. Was machen unsere Jugendlichen in einer solchen Zeit? Faulenzen? Spielen? Nein, sie arbeiten schwer.

Das Corona-Virus zerstörte zum Glück nicht die Pläne des Jugendtheaters „Spiegel“ bei der Gesellschaft der deutschen Minderheit „Warmia“ in Heilsberg. Die diesjährige Sommertheaterwerkstatt fand vom 27. bis 31. Juli im Erholungszentrum in Zacisze Leśne statt. An ihr nahmen 15 Teilnehmer teil, darunter die zwei Instruktorinnen Ewa Huss-Nowosielska und Sylwia Matczak von „Warmia“. Der größte Teil der jungen Schauspieler sind junge Menschen im Alter von der 6. Klasse der Grundschule bis zur 1. Klasse des Lyzeums. Im Theater gab es in diesem Jahr wieder einen Generationswechsel. Die älteren Mitglieder der Gruppe gingen zum Studium weg und neue ersetzten sie. „Spiegel“ trat darüber hinaus dem Theaterprojekt „Jugendbox“ des Verbandes der deutschen sozialkulturellen Gesellschaften in Polen in Oppeln bei. Dieses Projekt endet im Dezember 2020 mit einer Schau der Stücke, die von den Theatern der deutschen Minderheit in ganz Polen vorbereitet werden.

Arbeit hatten die Jugendlichen also sehr viel. Vor allem übten sie verschiedene Theaterfertigkeiten: das Lesen von Texten, die Bewegung auf der Bühne; das Füllen des Raums; Stimmarbeit; Theater der lebenden Schatten.

- Wir haben den Jugendlichen gezeigt, dass ein Schauspieler auf der

Bühne nicht er selber ist, sondern eine Aufgabe zu erfüllen hat, und für deren Ausführung verschiedene Werkzeuge und Methoden. Auf der Bühne verlieren die Jugendlichen den Mut, sind verstört, schämen sich. Das müssen sie durchbrechen. Wir haben also den jungen Menschen gezeigt, wie sie sprechen müssen, wann laut, wann leise, aber so, dass alle sie hören. Wir haben sie überzeugt, dass im Stück manchmal eine Geste sehr wichtig ist und dass, wenn jemand auf der Bühne jemand anderen berührt oder schreit „ich hasse dich“, das nur dieses Stück betrifft. Wir haben ihnen beigebracht, wie man Emotionen auf der Bühne von privaten trennt, erinnert Ewa Huss-Nowosielska. Außer den reinen Werkstatt-Übungen übten die Jugendlichen schon das Stück, das sie bei der Schau zeigen werden. Die Ideengeberin und Autorin ist Ewa Huss-Nowosielska, und sie hat es inspiriert von der Theatergruppe geschrieben.

Damit endete jedoch die Arbeit der jungen Menschen in Zacisze noch nicht. Jeden Tag hatten sie noch vier Stunden Deutschunterricht.

- Das Stück, das wir in Oppeln zeigen werden, muss komplett auf Deutsch aufgeführt werden, und die Sprachkenntnisse unserer Schauspieler sind unterschiedlich – erklärt die Instruktorin und gleichzeitig Lektorin.

Während der fünftägigen Werkstatt führen die Mitglieder von „Spiegel“ noch auf zwei Ausflüge. Einer führte sie auf die Heilsberger Burg. Hier sahen sie eine sehr interessante Photoausstellung vom früheren Heilsberg. Viele interessante Erzählungen stellte ihnen Beata Błażejowicz-Holzay vor, ein Mitglied der Gesellschaft und gleichzeitig Mitarbeiterin auf der Burg. Der zweite Ausflug folgte der Spur der Friedhöfe im Kreis Heilsberg – in Roggenhausen, Krekollen, Knipstein, Kiwitten und Springborn. Auf einigen von Ihnen, etwa in Knipstein, gibt es Steine, die an die von den Soldaten der Roten Armee im Jahr 1945 ermordeten Einwohner erinnern. Die Teilnehmer des Ausflugs fertigten eine photographische Dokumentation der deutschen Gräber auf diesen Dorffriedhöfen an. Das war schon eine Aktivität, die mit einem anderen von „Warmia“ realisierten Projekt verbunden war, das bereits die Erwachsenen fortsetzen werden.

Die fünf letzten Tage im Juli verbrachte die Theaterjugend also sehr arbeitsam.

Die Sommertheaterwerkstatt des Theaters „Spiegel-Lustro“ finanzierte das polnische Ministerium des Inneren und der Verwaltung.

lek



Prawdziwych przyjaciół poznaje się w biedzie

Po wielu latach milczenia organy w kościele ewangelicko-augsburskim w Warpunach w pow. mrągowskim znowu zagrały. Stało się to dzięki stowarzyszeniu Freunde Masurens z Niemiec.

Nikt już nie pamięta, kiedy wcześniej luterkański kościół w Warpunach był wypełniony. Ostatnim razem zdarzyło się to 1 sierpnia z okazji poświęcenia jego odremontowanych organów. Dokonał tego ks. Rudolf Bażanowski - emerytowany biskup luterkańskiej Diecezji Mazurskiej. Na tę uroczystość przybyło do tej mazurskiej wsi wielu gości, w tym wielu z Niemiec. Wśród gości była m.in. Cornelia Pieper – konsul generalna Niemiec z Gdańska. Była ona bowiem beneficjentką z okazji 10-lecia powstania stowarzyszenia Freunde Masurens z Scharnebeck, a konsul objęła je swym patronatem i wsparciem finansowym.

Kościół w Warpunach został wybudowany w 1882 r. Jego organy powstały w bardzo znanej i cenionej firmie Terletzki w Elblągu. Liczą 13 registrów. Parafia Warpuny obejmująca oprócz tej wsi jeszcze 11 innych przed wojną liczyła ok. 4,5 tys. wiernych. Po wojnie z każdym rokiem zaczęło ich ubywać.

- Kiedy w 1984 r. objąłem parafię w Sorkwicach, której kościół w Warpunach stał się filialem mieszkało tu jeszcze 15 luteranów, głównie starszych ludzi. Odprawiałem dla nich nabożeństwa co 2 tygodnie. Z czasem odeszli z tego świata. Któregoś roku zamknąłem kościół i sądziłem, że to już koniec. Nie stać nas na naprawę i utrzymanie tej świątyni – wspomina pastor Krzysztof Mutschmann, proboszcz parafii Sorkwity.

Parafia Warpuny wydała jednego duchownego – właśnie pastora Fryderyka Teglera. W kościele w Warpunach był chrzczony i miał konfirmację. W 1976 r. już jako duchowny luterkański i proboszcz w Rynie wraz z rodziną wyjechał do Niemiec. Kontakt z Mazurami jed-

nak nie utracił. Był m.in. współorganizatorem transportów z pomocą charytatywną dla Mazur w stanie wojennym w Polsce. Otrzymał za to w 1991 r. tytuł honorowego obywatela Mrągowa. W 2010 r. pastor Tegler zorganizował dla swych znajomych i parafian wycieczkę na Mazury. Kerstin Harms też się na nią wybrała. To był jej pierwszy kontakt z Mazurami.

To podczas tej wycieczki zobaczyła pierwszy raz kościół w Warpunach. Był w złym stanie technicznym.

- Urzekł mnie, ale pomyślałam wtedy, że nie będziemy w stanie go uratować – wspomina Kerstin Harms. Odtąd sprawę kościoła zawsze miała na uwadze.

Kiedy pastor po wycieczce podzielił się z nią swym pomysłem na organizację stowarzyszenia i zaproponował, aby została jego prezesem – zgodziła się bez wahania.

W ciągu 10 lat stowarzyszenie wspierało charytatywnie nie tylko Mazurów, ale i pozostałych mieszkańców regionu, szkoły i parafie różnych wyznań. Jest też organizatorem trwającego już też prawie 10 lat cyklu „Sorkwickie rozmowy”, podczas których Niemcy i Polacy z Niemiec i Polski poznają historię Prus, spotkają ważnych i ciekawych ludzi i dyskutują o różnych sprawach.

- Jesteście najlepszym mostem łączącym narody. Dzięki wam stosunki polsko-niemieckie są takie dobre – chwaliła Freunde Masurens Cornelia Pieper.

Organy liczące w sumie ok. 700 piszczałek naprawił organmistrz Andrzej Kowalewski z Braniewa. Były w bardzo złym stanie technicznym, właściwie to



Fryderyk Tegler

były już tylko ich kikuty. Piszczałki były nie tylko poważnie uszkodzone przez wilgoć i suszę, ale jeszcze mocno zniszczone mechanicznie przez szabrowników i wandalów. Ich naprawa zajęła mistrzowi czas od lutego do lipca.

Odnowienie organów kosztowało 35 tys. euro. Pieniądze na to zdobyło stowarzyszenie Freunde Masurens u licznych sponsorów, nie tylko w Niemczech. Jednym z poważniejszych był Alfred Siwik, właściciel dużej firmy z Mrągowa, który w ten sposób spłacał pastorowi dług wdzięczności za opiekę w młodości. Stowarzyszenie umożliwiło m.in. objęcie patronatem piszczałek. Skorzystała z tego dr Susanne Borrek. W dowód wdzięczności pozwoliło jej grać podczas uroczystości - jako pierwszej.

Remont organów to tylko jeden z przykładów opieki stowarzyszenia nad tym kościołem. W ub. roku za wystarane się przez nią pieniądze odnowiono wieżę, a w poprzednich latach naprawiono dach i wstawiono okna. Stowarzyszenie zorganizowała także niemiecko-polską akcję sprzątnięcia kościoła.

Dlaczego pastor Tegler opiekuje się kościołem w Warpunach – nietrudno się domyślić. Ale dlaczego on zajmuje także Kerstin Harms, która 10 lat temu o Mazurach wiedziała bardzo mało?

- Bo kocham Mazury – odpowiada.

Pastorowi Mutschmannowi radość z odnowienia kościoła i organów zakłóca jednak myśl: co dalej zrobić z kościołem w parafii, w której nie ma wiernych?

Tekst i fot. Lech Kryszalowicz

Bekannt, aber auch unbekannt

Obwohl seine Bücher sich in jeder polnischen Bibliothek finden, obwohl er aus derselben Umgebung stammte wie viele Mitglieder der „Barentatze“, ist er doch kein Schriftsteller, der in seiner Heimat bekannt ist. Aber genau das kann man schnell verbessern.

Ernst Wiechert ist neben Siegfried Lenz der bekannteste aus Masuren stammende Schriftsteller. Es ist nicht verwunderlich, dass nach dem Auftauen der Aktivitäten der Gesellschaft der deutschen Minderheit „Barentatze“ in Sensburg ein Ausflug auf seinen Spuren organisiert wurde. Denn die Spuren Wiecherts hat sie in Reichweite.

Ernst Wiechert wurde 1887 in Kleinort geboren und starb 1950 in Uerikon in der Schweiz. Er war ein deutscher, in den 30er Jahren des 20. Jahrhunderts sehr populärer Schriftsteller, der einen bedeutenden Teil seines Schaffens den Masuren gewidmet hat. Der Schriftsteller kam im Forsthaus Kleinort bei Peitschendorf zur Welt, wo sein Vater Förster war. Er besuchte das Gymnasium in Königsberg, und studierte danach an der Albertina, der Universität in Königsberg Naturkunde, Philosophie sowie englische und deutsche Philologie. Für seine Kritik an der Tätigkeit der Nationalsozialisten war er im Konzentrationslager Dachau eingesperrt. Heute befindet sich im Forsthaus ein kleines Museum, das dem Schriftsteller gewidmet ist, und von der Oberförsterei in Pfeilswalde geleitet wird.

Auf die Spuren von Ernst Wiechert machte sich die Gesellschaft am 8. August mit Fahrrädern auf. Am Ausflug nahmen 15 Personen teil, die Hälfte davon waren Kinder. Nur einige Personen waren früher in Kleinort gewesen, und nur drei hatten seine Romane gelesen. Der Ausflug hatte also einen sehr deutlichen Erkundungscharakter.

- Wir wählten wenig befahrene Waldwege, also war es sicher, und obwohl die Hitze groß war und jeder mindestens 25 Kilometer bewältigte, war niemand besonders ermüdet, erzählt Agnieszka Końpa, die Vorsitzende der „Barentatze“.

Führerin bei diesem Ausflug war Irena Wissuwa, Mitglied der Gesellschaft und gleichzeitig diplomierte Führerin durch die Region auf Deutsch und Polnisch. Irena erzählte interessant und ausführlich in Kleinort viele interessante Einzelheiten über den Schriftsteller. Die Teilnehmer des Ausflugs sahen sich auch das Museum an, in dem

sich u.a. Bücher des Schriftstellers, Möbel aus seinem Elternhaus und viele seiner Bilder befinden. Nach dem Besuch im Museum legten die Mitglieder der Gesellschaft Blumen auf dem Familienfriedhof der Wiecherts nieder und entzündeten Grabkerzen auf den Gräbern.

Am Ende des etwa fünf Stunden dauernden Ausflugs organisierten sie sich Erholung auf einem Waldparkplatz, zu der sie sich Pizza bestellten.

Den Ausflug finanzierte das bundesdeutsche Ministerium des Inneren, für Bau und Heimat unter Vermittlung des Verbands der deutschen sozialkulturellen Gesellschaften in Polen in Oppeln.

lek

Bilder: Archiv der „Barentatze“



Orgeln als Mittel gegen das Corona-Virus

Große Menschenansammlungen fördern die Verbreitung des Corona-Virus. Aus diesem Grund organisierte die Gesellschaft der deutschen Minderheit in Elbing in diesem Jahr keine Sommerfest. Sie fand jedoch eine Möglichkeit, ihre Mitglieder aus ihrer eingefrorenen Lage herauszuziehen.

Seit mehreren Monaten gab es wegen Corona kein Mitgliedertreffen im Elbinger Verein. Immer öfter wurde die Vorsitzende angesprochen, ob man vielleicht nicht doch ein Treffen veranstalten könnte. Der Vorstand hat beschlossen, Ende Juli eine Veranstaltung zu organisieren.

Es sollte eigentlich das jährliche Sommerfest sein, aber auf Grund der Epidemie mussten wir die Veranstaltung so organisieren, dass es die Sicherheit der 26 Teilnehmer gewährleisten konnte. Also organisierten wir am 23. Juli einen Ausflug nach Danzig-Oliwa.

Zu Beginn unserer Reise gingen wir zur Kathedrale von Oliwa, wo wir ein wunderschönes Orgelkonzert mit geistlicher Musik hörten. Natürlich mussten wir das Konzert mit Schutzmasken hören, aber es hinderte uns nicht daran, die schöne Musik zu genießen und die Kathedrale zu bewundern.

Dann besuchten wir und bewunderten den Oliwa-Park. Es ist ein historischer Park, der ursprünglich von den Zisterziensern als Klostergarten angelegt wurde.

Auf dem Klostergelände pflanzten sie Bäume, Ziersträucher, Blumen und Gemüse.

Die Besonderheit des Parks sind die Flüsterhöhlen, wo man in einer Höhle hören kann, was die Person in der anderen Höhle flüstert.

Nach dem Spaziergang durch den Park wurden Bänke aufgesucht, um etwas auszuruhen. In dieser Zeit nahmen die Teilnehmer des Ausflugs breitwillig an einem „Wettbewerb“ teil, die Namen der wachsenden Pflanzen zu nennen. Danach gingen wir in ein italienisches Restaurant, wo wir im Garten speisen konnten.

Weil das Wetter toll war, dauerte das gemütliche Beisammensein über drei Stunden und mit Fahrt fast fünf Stunden.

Diese Art des Sommerfestes hat allen sehr gut gefallen.

Das Projekt Sommerfest 2020 der deutschen Minderheit hat das deutsche Generalkonsulat in Danzig gefördert, wofür wir uns herzlich bedanken.

Róża Kańkowska
Fotos. Hilda Sucharska



Sie erinnern an die Vorsitzende

Magdalena Heidenreich aus Landsberg war eine der Gründerinnen und danach die langjährige Vorsitzende der Gesellschaft der deutschen Minderheit „Natangen“. Unter ihrer Führung überlebte die Organisation schwierige Momente, entwickelte aber auch Flügel.

Es kam jedoch die Zeit, dass sie wegen ihres Alters in den organisatorischen Ruhestand gehen musste. Sie vergaß jedoch die Gesellschaft nicht, und diese sie genauso wenig.

Im Juli beging die ehemalige Vorsitzende ihren runden 90. Geburtstag. Das Schicksal wollte es, dass sie damals Gratulationen und Glückwünsche nicht entgegennehmen konnte. Dazu kam es erst am 10. August. Bei ihr zuhause besuchte sie der Vorstand von „Natangen“ und brachte eine Geburtstagstorte und Champagner mit. Die Mitglieder des Vorstands dankten der früheren Chefin für die Jahre ihrer Arbeit und wünschten ihr mindestens 100 Jahre bei guter Gesundheit. Es ging nicht ohne Erinnerungen und Tränen der Rührung ab.



Die Redaktion der Zeitschrift schließt sich ebenfalls den Wünschen für die Jubilarin an.

lek

Preise der Dietrich-Stiftung 2020

Die Georg und Maria Dietrich-Stiftung in Offenburg hat zum sechsten Mal Preise für die besten Diplom- und Magisterarbeiten vergeben, die von Studierenden der Germanistik der Ermländisch-Masurischen Universität UWM geschrieben und verteidigt wurden.

Die Promotoren der diesjährigen Diplomarbeiten nominierten für die Preise eine Lizentiatsarbeit und eine Magisterarbeit. Die Jury aus Mitarbeitern des Lehrstuhls für deutsche Sprache sowie des Lehrstuhls für Literatur und Kultur der deutschsprachigen Länder an der Geisteswissenschaftlichen Fakultät der UWM erkannte an,

dass beide nominierten Arbeiten eine Auszeichnung der Stiftung verdienen. Demnach sind die diesjährigen Preisträger MA **Katarzyna Sierak**, die ihre Magisterarbeit zur „Persuasiven Aktivität in der medialen Kommunikation. Medioliinguistische Analyse medizinischer Internetseiten“ unter der Aufsicht von **Dr. Magdalena Ma-**

kowska geschrieben hatte. Autor der ausgezeichneten Lizentiatsarbeit unter dem Titel „Über die deutschsprachigen Übertragungen des Gedichts Ocalony von Tadeusz Różewicz. Eine kritische

Studie“ ist **Michał Augustynowicz**. Seine wissenschaftliche Betreuung hatte **Dr. Tomasz Żurawlew** übernommen.

Die Preise in Höhe von 250 Euro sowie die Gratulationsdiplome erhalten die Preisträger bei der feierlichen Eröffnung des Akademischen Jahres 2020/2021 an der Geisteswissenschaftlichen Fakultät.

Georg und Maria Dietrich aus Offenburg waren Freunde der UWM. Sie unterstützten sie organisatorisch und materiell. Sie stifteten u.a. die Ausstattung der Aula an der Geisteswissenschaftlichen Fakultät, die heute ihren Namen trägt.

bearb. lek



Bittere Früchte

Am elften Juli haben wir ein wichtiges Datum gefeiert – den 100. Jahrestag der Volksabstimmung in Ost- und Westpreußen. Diese Volksabstimmung zeigte allen deutlich, dass unabhängig davon, welcher Sprache sich die Bewohner der davon umfassten Gebiete bedienten, beinahe alle Bürger des deutschen Staates sein wollten. Heute, 100 Jahre nach jenem Ereignis, lassen viele Personen, darunter wichtige Politiker, diese Tatsache außer Acht und wiederholen die Propagandalügen der kommunistischen Propaganda vom Polentum dieses Landes und „Rückkehr Polens in die wiedergewonnenen Gebiete“. Solche „Märchen“ mögen jemandem das Selbstwertgefühl verbessern, führen aber zu nichts Gutem, nur zu Streit und Stänkerei der Menschen. Es ist ein großer Schaden für die deutsch-polnischen Beziehungen, dass einige historische Unwahrheit für ihre privaten Ziele ausnutzen.

Ich hoffe, dass die Veröffentlichungen in unserer Zeitschrift zur Volksabstimmung von 1920 und zu den sie begleitenden Umständen sie zumindest einigen im richtigen Licht zeigen.

Am fünften August feierten wir als zweiten wichtigen Jahrestag die Unterzeichnung der Charta der Vertriebenen vor 70 Jahren. Das geschah am 5. August 1950 in Stuttgart. Sie haben im Namen von Millionen Deutschen, die nach dem Krieg aus ihrer Heimat vertrieben worden waren, u.a. unsere Großväter, Väter und Brüder unterschrieben. Diese Charta nutzte viele Jahre lang die polnische kommunistische Propaganda als Werkzeug, um die polnischen Bürger zu

erschrecken – mit den Deutschen, die nur darauf schauen, wie sie in ihr Eigentum zurückkehren und die Polen aus ihren Häusern vertreiben. So ein Bild des Deutschen baute natürlich keine Verständigung zwischen den Nationen. Die Folgen einer solchen Politik fühlen wir – wir in Polen lebenden Deutschen – bis heute.

Derweil war in der Charta – worüber man die Polen nicht informierte – u.a. geschrieben, dass: „Im Bewusstsein ihrer Verantwortung vor Gott und den Menschen, die deutschen Vertriebenen es als ihr Grundgesetz und als unumgängliche Voraussetzung für die Herbeiführung eines freien und geeinten Europas ansehen....

1. Wir Heimatvertriebenen verzichten auf Rache und Vergeltung. (...)
2. Wir werden jedes Beginnen mit allen Kräften unterstützen, das auf die Schaffung eines geeinten Europas gerichtet ist, in dem die Völker ohne Furcht und Zwang leben können.
3. Wir werden durch harte, unermüdliche Arbeit teilnehmen am Wiederaufbau Deutschlands und Europas.

Wir haben unsere Heimat verloren. Heimatlose sind Fremdlinge auf dieser Erde. (...) Wir haben dieses Schicksal erlitten und erlebt. Daher fühlen wir uns berufen zu verlangen, dass das Recht auf die Heimat als eines der von Gott geschenkten Grundrechte der Menschheit anerkannt und verwirklicht wird.

So lange dieses Recht für uns nicht verwirklicht ist, wollen wir aber nicht zur Untätigkeit verurteilt beiseite stehen, sondern in neuen, geläuterten Formen ver-

ständnisvollen und brüderlichen Zusammenlebens mit allen Gliedern unseres Volkes schaffen und wirken.



Darum fordern und verlangen wir heute wie gestern:

1. Gleiches Recht als Staatsbürger nicht nur vor dem Gesetz, sondern auch in der Wirklichkeit des Alltags.
2. Gerechte und sinnvolle Verteilung der Lasten des letzten Krieges auf das ganze deutsche Volk und eine ehrliche Durchführung dieses Grundsatzes.
3. Sinnvollen Einbau aller Berufsgruppen der Heimatvertriebenen in das Leben des deutschen Volkes.
4. Tätige Einschaltung der deutschen Heimatvertriebenen in den Wiederaufbau Europas.

(...) Wir rufen Völker und Menschen auf, die guten Willens sind, Hand anzulegen ans Werk, damit aus Schuld, Unglück, Leid, Armut und Elend für uns alle der Weg in eine bessere Zukunft gefunden wird.“

Eine solche kluge und humanitäre Botschaft haben unsere Landsleute fünf Jahre nach dem blutigen Krieg unterzeichnet, in einem Moment, als noch nicht alle Unseren aus der Gefangenschaft aus dem Osten zurückgekehrt waren und während des „Kalten Krieges“. Es war eine historische Unehrlichkeit, die Charta der Vertriebenen als Dokument gegen die Versöhnung darzustellen. Hasssprache, das Übergehen von wahren Tatsachen, sie zu biegen für die Dokumentation falscher Thesen – das sind keine Erfindungen unsere Zeit. Das gab es schon und wir wissen, dass ihre Früchte bitter sind.

Henryk Hoch

Liebe Leser,

unabhängig von uns steigen die Kosten für die Herausgabe und die Versendung unserer Monatsschrift nach Deutschland ständig. Wir bitten daher unsere geschätzten Leser um finanzielle Unterstützung. Ohne Ihre Unterstützung wird die Stimme der Heimat immer schwächer. Ihre Spende überweisen Sie bitte auf folgendes Konto: Związek Stowarzyszeń Niemieckich Warmii i Mazur
IBAN PL 45 1540 1072 2107 5052 1018 0001 SWIFT EBOSPL PW063

Volksabstimmung in Ost- und Westpreußen (8)

Am 11. Juli 2020 jährt sich der Tag der Volksabstimmung in Ostpreußen zum 100. Mal. Diese Volksabstimmung zeigte deutlich, dass sich seine Einwohner unabhängig davon, welcher Sprache sie sich bedienten, als Bürger des deutschen Staates fühlten.

Um die Volksabstimmung wuchsen seit jener Zeit viele unwahre Mythen. Vor zehn Jahren, organisierte aus Anlass des 90. Jahrestags das Kulturzentrum Ostpreußen in Ellingen/Bayern eine Ausstellung und gab eine Broschüre heraus, die dem Ereignis im Jahr 1920 gewidmet war. Zu ihrer Vorbereitung nutzten sie Quellenmaterialien und wissenschaftliche Abhandlungen von deutschen und polnischen Historikern. In unserer Zeitschrift veröffentlichen wir den Inhalt dieser Broschüre. Wir hoffen, dass sie allen hilft, unsere schwierige Geschichte besser zu verstehen.

Die Redaktion

Die deutsche Nationalbewegung in Westpreußen

Auch die deutsche Seite in den östlichen Kreisen des Reg. Bez. Marienwerder aktivierte alle nationalen Kräfte, um die Bevölkerung für Deutschland zu gewinnen. Vor der Abstimmung sind folgende Organisationen gegründet worden: Deutscher Ausschuss für Westpreußen, Ostdeutscher Heimatdienst, Deutscher Volksrat für das Abstimmungsgebiet Westpreußen, die Arbeitsgemeinschaft für Heimatdienst, der Westpreußische Heimatverein und die Arbeitsgemeinschaft der politischen Parteien. Sie alle

bemühen sich, die deutsche Bevölkerung vor der Abstimmung zu mobilisieren. Vier Tage nach dem Polnischen Tag fand am 17. Mai 1920 in Stuhm der Deutsche Tag statt. Zu dieser Demonstration des Deutschtums kamen 12000 Menschen aus der ganzen Gegen mit Fahnen, Transparenten und Musikkapellen, die sich damit eindeutig zu Deutschland bekann- ten. Am 10. Juni fand in Marienburg eine noch größere Kundgebung statt. Zum Deutschen Tag in der alten Hauptstadt des Deutschen Ordens versammelte sich ca. 35000 Deutsche aus der ganzen Um- gebung.

**Gewinnt Westpreußen, wenn es an Polen fällt?
Nein! Es verliert!**

die hohen Bodenpreise,
die hohen Preise für Korn, Fleisch, Milch, Kartoffeln, Zucker,
den glatten Absatz nach Westdeutschland,
die guten Verkehrsstraßen und Verbindungen,
den Kunstbäuer,
die leistungsfähige deutsche Maschinenindustrie,
die Anleihen mit Staatshilfe (Rentenbanken, Land- genossenschaften).

Der Landwirt verliert die hohen deutschen Löhne, die erleichterte Ansiede- lung als Kriegsbeschädigter.

Der Landarbeiter verliert die deutschen Reichsversicherungen (Unfall, Kranken, Alter, Invalidität).

Alle Arbeiter und Angestellten verlieren die ehemaligen Soldaten ihre wohlverdienten Renten, die Kriegervitwen ihre Hinterbliebenen- unterstützung von Polen erhalten würden, muß stark bezweifelt werden.

Denn: Polen ist ein armer Staat, Polen ist ein juristischgebliebenes Land.
Breite, Löhne, Lebenshaltung sind dort niedriger als bei uns. Polen kann für seine Bürger nicht sorgen wie Deutschland. Ihm fehlen Geld, Beamte, Staatseinrichtungen, Einflucht, Ordnung, Sicherheit! Fragt die Soldaten, die in Polen waren, wo man besser lebt, in Polen oder in Deutschland? Fragt sie nach den Häusern, Scheunen, Ställen, den Eisenbahnen, Wegen, Wasser- straßen, fragt sie nach den Schulen, der Beamtenredlichkeit, der Ehrlichkeit des Handels. Polen teilt nicht, was Deutschland leistet.

Westpreußen polnisch, würde mitzurückgeriffen werden aus hoher Kultur. In Deutschland zahlt der reiche Westen für die Ostmark, hilft ihr hoch. In Polen wäret Ihr die Reichen, mühtet Ihr für die rückständigen Gebiete zahlen, laßt Euch das?
„Aber Polen zahlt keine Kriegsteuer“, heißt es: Das ist nicht wahr! Polen hat Rußlands Kriegskosten mitzutragen. Polen hat an uns Entschädigungen zu zahlen. Ist aber all die hohe deutsche Kultur, die Ihr in Polen verliert, nicht eine Kriegsteuer schlimmer Wert? eine ewige Kriegsteuer, eine ewig blutende Wunde, weil Ihr immer vergleichen mühtet

Polen — Deutschland!
Gewinnt Westpreußen, wenn es an Polen fällt?
Nein! es verliert!
Geh! es Euch gut gehen. Bleibt bei Deutschland, stimmt für Deutschland!

Druck von Julius Grotz, Danzig

Niemiecka ulotka informacyjna Kwidzyn 1920
Deutsches Informationsblatt Marienwerder 1920

**Musikalische
Abend-Andacht**

zur Begrüßung
der zur Volksabstimmung
Heimgekehrten

am Sonnabend, den 10. Juli 1920
abends 7^{1/2} Uhr.

1920 Grotz, 100 200 200

Program obchodów dnia niemieckiego w Iławie
Festprogramm für die deutschen Tag in Deutsch Eylau

Plebiscyt w Prusach Wschodnich i Zachodnich (8)

Jedenastego lipca 2020 roku mija 100. rocznica plebiscytu w Prusach Wschodnich. Ten plebiscyt wyraźnie pokazał, że ich mieszkańcy niezależnie od tego, jakim językiem posługiwali się na co dzień to czuli się obywatelami państwa niemieckiego.

Wokół plebiscytu narosło od tamtej pory wiele nieprawdziwych mitów. Dziesięć lat temu, z okazji 90. rocznicy plebiscytu Centrum Kultury Prus Wschodnich z Ellingen w Bawarii zorganizowało wystawę i wydało broszurę poświęconą wydarzeniom 1920 r. Do ich przygotowania wykorzystano materiały źródłowe i opracowania naukowe historyków niemieckich i polskich. W naszym biuletynie publikujemy treść tej broszury. Mamy nadzieję, że pomoże ona wszystkim lepiej zrozumieć naszą trudną historię.

Redakcja

Niemiecki ruch narodowy w Prusach Zachodnich

Także strona niemiecka we wschodnich powiatach rejencji kwidzyńskiej zaktywizowała wszystkie siły narodowe, aby przeciągnąć miejscową ludność na stronę Niemiec. Przed plebiscytem powstały tutaj następujące organizacje: Niemiecka Komisja do Spraw Prus Zachodnich, Wschodnoniemiecka Służba Ojczyzniana, Niemiecka Rada Ludowa Obszaru Plebiscytowego Prus Zachodnich, Wspólnota Pracy na rzecz Służby Ojczyźnie, Zachodniopruski Związek Ojczyzniana i Wspólnota Pracy Partii

Politycznych. Wszystkie one starały się przed plebiscytem maksymalnie zmobilizować niemiecką ludność. 17 maja 1920 r, a więc cztery dni po dniu polskim, w Sztumie odbył się dzień niemiecki. Na tę demonstrację niemieckości przybyło 12 000 osób z całej okolicy, z flagami, transparentami i kapelami muzycznymi, które w ten sposób jednoznacznie opowiedziały się za Niemcami. Jeszcze większa manifestacja z okazji dnia niemieckiego odbyła się 10 czerwca w Malborku. Tego dnia, na wiecu w starej stolicy Zakonu Niemieckiego, zebrało się ok. 35 000 Niemców z całej okolicy.



Dzień niemiecki w Malborku 10.06. 1920
Der Deutsche Tag in Marienburg 10.06.1920

Antypolska ulotka
Antipolnisches Flugblatt

100 Jahre Volksabstimmung in Ost- und Westpreußen im Internet

Am 11. Juli 2020 jährt sich zum 100. Mal ein schicksalhaftes Datum in der preußischen und deutschen Geschichte: Die damaligen Bewohner der südlichen Kreise Ostpreußens und einiger Kreise Westpreußens waren dazu aufgefordert zu entscheiden, ob ihre Heimat nach dem Ersten Weltkrieg bei Deutschland verbleiben oder künftig zu Polen gehören sollte. Mit überwältigenden Mehrheiten stimmten die Bewohner damals für den Verbleib ihrer Heimat bei Deutschland.

Die Preußische Allgemeine Zeitung und die Landsmannschaft Ostpreußen erinnern auf mehrfache Weise an dieses denkwürdige Ereignis. Ursprünglich geplant war ein Gedenkakt in Allenstein am 11. Juli. Wegen der Corona-Pandemie musste diese Ver-

anstaltung jedoch abgesagt werden. Um dennoch der Volksabstimmung gedenken zu können, haben die Referenten – Stephan Grigat, der Sprecher der Landsmannschaft Ostpreußen, Manfred Kittel, der renommierte Historiker und sein Kollege Krzysztof Jachimowicz – ihre geplanten Vorträge vorab vor einer Kamera aufgezeichnet. Sie sind erreichbar unter der Adresse: <https://ostpreussenportal.pl/de/100-jahre-volksabstimmung-in-ost-und-westpreussen/>

Diese virtuelle Gedenkveranstaltung wird aus Mitteln des Bayerischen Staatsministeriums für Familie, Arbeit und Soziales gefördert und ist ab dem 11. Juli 2020 an dieser Stelle online.

In der Juliausgabe unserer Zeitschrift haben wir ein Interview zur Volksab-

stimmung mit Professor Stanisław Achremczyk, einem polnischen Historiker von der Ermländisch-Masurischen Universität, veröffentlicht. In der laufenden Nummer präsentieren wir einen Vortrag von Professor Manfred Kittel von der Universität Regensburg, dem Mitbegründer und ehemaligen Direktor der Regierungsstiftung „Flucht, Vertreibung, Versöhnung“, der ebenfalls dieses gleiche Ereignis behandelt. Es handelt sich um denselben Vortrag, der auf der Seite ostpreussenportal.pl publiziert wurde.

Wir laden zum Vergleich dazu ein, wie ein deutscher Historiker dasselbe Ereignis von vor 100 Jahren bewertet.

Red.

Das Plebiszit der Ost- und Westpreußen am 11. Juli 1920 und die zarte Pflanze des Selbstbestimmungsrechts der Völker

Meine sehr geehrten Damen und Herren, liebe Ostpreußen,

ich wäre heute, auf den Tag genau 100 Jahre nach der Volksabstimmung in Teilen Ost- und Westpreußens am 11. Juli 1920, gerne in der Hauptstadt des früheren Abstimmungsgebietes in Allenstein gewesen. Sehr gerne hätte ich vor Ort zusammen mit einem polnischen Kollegen eine der beiden Gedenkreden gehalten. Gut, dass der Freistaat Bayern, Patenland der Ostpreußen, der Landsmannschaft gehol-

fen hat, trotz Corona ostdeutsche Erinnerungskultur an diesem historischen Datum digital/online zu pflegen.

Damals, im Juli 1920, hatte man sich auf dem Stimmzettel nur zwischen Polen und Ostpreußen zu entscheiden, nicht zwischen Polen und Deutschland. Die Regierung in Warschau hatte gehofft, Ostpreußen so im Falle einer Abstimmungsniederlage – ähnlich wie Danzig – zumindest noch als eine Art Freistaat vom Deutschen Reich abspalten zu können. Das Wort „Deutschland“

stand deshalb, wie gesagt, im Juli 1920 gar nicht auf dem Stimmzettel. Aber: alle Menschen in Ost- und Westpreußen wussten ganz genau, dass sie für den Verbleib ihrer Heimat beim Deutschen Reich stimmen würden, wenn sie in der Wahlkabine das Wort „Ostpreußen“ ankreuzten. Und so kam es dann auch – mit den bekannten Ergebnissen. 97,5 % bzw. 92,4 % in den beiden ost- bzw. westpreußischen Abstimmungszonen für den Verbleib der Region bei Deutschland.



Prof. Manfred Kittel

Heute gehören diese Gebiete gleichwohl zu Polen, zu einer -zwischen zeitlich Gottseidank demokratischen - polnischen Republik. Die Gründe dafür, dass das so ist, die sind heute, 100 Jahre nach dem Plebiszit, nicht unser zentrales Thema. Obwohl auch diese Gründe – seltsamer, aber treffender Zufall – mit einem historischen Gedenkjahr zu tun haben, mit einem weiteren „Jubiläum“ – in Anführungszeichen –, das wir demnächst begehen, nämlich mit dem Jahrestag der Potsdamer Konferenz der Siegermächte des Zweiten Weltkriegs von Mitte Juli bis Anfang August 1945: 75 Jahre ist das jetzt her – auch fast auf den Tag genau.

Stalin hatte Polen 1945 auf Teufel komm raus nach Westen verschieben wollen. Der Wunsch Moskaus nach Reparationen war nach Hitlers mörderischem Vernichtungskrieg historisch auch erklärbar: Nur weshalb musste es unbedingt so viel Land sein? Die große Sowjetunion litt zwar an sehr vielem, an einem Mangel an Land aber doch gewiss nicht. Nach Hitlers Krieg war es Moskau allerdings ein Leichtes, für eine polnische Westverschiebung zu Gunsten Sowjetrußlands die Zustimmung der Westmächte zu erhalten. Und so kam schließlich auch der Süden Ost-

preußens trotz seines „demokratischen Bekenntnisses zu Deutschland“ von 1920 (Walter Hubatsch) und obwohl er großenteils seit dem Frieden von Melnosee 1422 an die 500 Jahre lang Teil des Deutschordensstaates, Preußens, dann des Deutschen Reiches gewesen war, doch noch zu Polen – jetzt freilich zu einem kommunistischen Nachkriegspolen.

Unter normaleren Umständen hätte ich dieser Tage auf der Reise nach Allenstein mit meiner Familie auch an der Wolfsschanze Station gemacht, in Erinnerung an ein anderes historisches Datum, an den 20. Juli 1944 und die mutige Tat des Grafen Claus von Stauffenberg. Was ein gesamtdeutsch denkender Mann wie Stauffenberg, wenn er es von oben verfolgte, wohl zu der aktuellen Diskussion um den 8. Mai 1945 sagen würde? Denn es ist ja schon eine arg beschränkte Perspektive, diesen Tag allein auf den Nenner der sog. „Befreiung“ zu reduzieren, historisch-politisch, geographisch beschränkt, nämlich ganz und gar westdeutsch beschränkt. Sicherlich, für den Westen Deutschlands stimmt es weitgehend. Der 8. Mai 1945 bedeutet hier nicht nur die Befreiung der KZ-Opfer, er bot auch die Chance, un-

ter der konservativen Staatsführung Konrad Adenauers den besten Staat der deutschen Geschichte aufzubauen. Aber: für das alte Ostpreußen, für Schlesien, für die meisten der jahrhundertealten Staats- und Siedlungsgebiete der Deutschen im Osten war dieser 8. Mai 1945 eben alles andere als ein Tag der Befreiung. Es war der Tag der Vernichtung. Deshalb sprach unser erster Bundespräsident Theodor Heuss in diesem Kontext völlig zu Recht davon, dass die Deutschen „erlöst und vernichtet in einem“ gewesen seien. Und auch für die Völker jenseits des bald niedergehenden Eisernen Vorhangs, die nur vom braunen in den roten Totalitarismus wechselten, von Ungarn bis zum Baltikum, konnte von Befreiung doch keine Rede sein.

Ich finde es schon höchst aufschlussreich, wer am 8. Mai immer am lautesten von Befreiung trompetet, nämlich die versammelte Antifa, SED-Fortsetzer inklusive. Wird es die bürgerliche Seite in ihrer manchmal schon enormen geschichtspolitischen Naivität je begreifen, dass sie einen Überbietungswettbewerb um den besten Antifaschismus immer verlieren wird? Schon deshalb, weil nach klassisch-kommunistischer Lehre Antifaschismus immer auch auf die Überwindung der Marktwirtschaft hinausläuft?

Beschränkte Perspektiven deutscher Erinnerungskultur! Sie haben, denke ich, nicht zuletzt damit zu tun, dass man Ereignisse wie zum Beispiel diesen 11. Juli 1920 außerhalb der Landsmannschaften heute oft so gar nicht mehr auf dem Schirm hat. Und das gilt auch für andere Ereignisse, die daran erinnern, dass zur Singularität der NS-Zeit eben auch der singuläre Gebietsverlust gehört, der für Deutschland darauf folgte. Wie weit das heute alles weg ist, sei an einer Episode veranschaulicht.

Heute löst bei vielen Deutschen, vor allem wenn sie fußballbegeisterte Anhänger des FC Bayern München sind, der in Polen verbreitete Name Lewandowski die wärmsten Gefühle aus. 1920 war das überhaupt noch

nicht so. Der Herr Lewandowski von damals hieß auch nicht Robert – so wie der Bayern-Stürmer von heute –, sondern Zenon, Zenon Lewandowski. Und dieser Zenon war in der Zeit vor der Abstimmung einer der eifrigsten Propagandisten für die polnische Seite, später dann erster Generalkonsul in Allenstein. Zenon Lewandowski hatte im Vorjahr, 1919, auch schon die sogenannte Masuren-Deputation der polnischen Regierung in Paris angeführt,

mit der die Siegermächte des Ersten Weltkriegs davon überzeugt werden sollten, dass die masurischen Kleinbauern wegen ihres altpolnischen Dialekts dringend vom vermeintlichen „deutschen Joch“ befreit werden müssten.

Eng an Zenon Lewandowskis Seite damals: Der Generalsuperintendent der sehr, sehr kleinen Evangelischen Kirche Polens. Der hätte die evangelischen Masuren natürlich besonders gern eingemeindet, um seine kleine

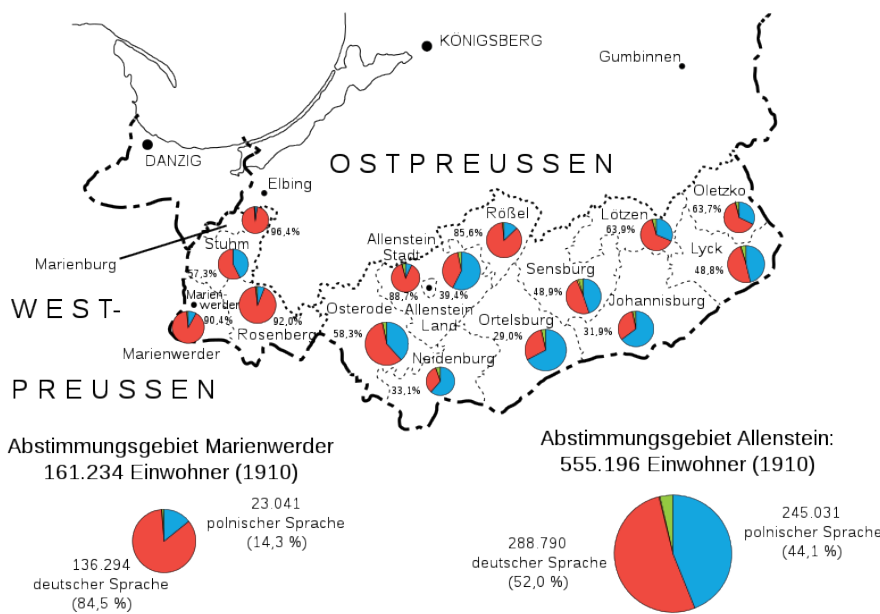
Herde wenigstens etwas zu vergrößern. Und deshalb unterschrieb er im April 1919 den legendären Aufruf: an die „Masurischen Brüder“: „Fürchtet euch nicht, so hieß es in dem Aufruf, die Vereinigung mit Polen verbürgt euch nicht nur geringere Steuern, weil ihr nicht die Kosten des (Welt-)Krieges zu zahlen haben werdet, den die ... Deutschen so schmachlich verloren haben“. Weiter war in dem Aufruf zu lesen, ich zitiere: „Überall werdet ihr unsere teuren polnischen Laute, polnische Sitte, polnische Schulen, Ämter haben, zugleich polnische Predigten in der Kirche“; also: „stimmt alle für Polen“. Zitat Ende.

Deutscherseits hielt man dem – etwa im Masurischen Heimatkalender – den ideellen Wert der Treue zum Vaterland entgegen. In einem ABC für das Abstimmungsgebiet hieß es zudem, es sei doch einfach wahr, dass Polen in der Kultur „hinter uns zurücksteht“. Fast zwei Drittel in Polen könnten weder lesen noch schreiben; die große Masse lebe in Elend und Schmutz. Man solle sich nur einmal die polnischen Dörfer und Städte ansehen. Wasserleitung und Kanalisation, die es in Deutschland selbst in kleineren Städten schon gebe, seien in Polen nach wie vor „unbekannte Dinge“. Und bei Seuchen würden die Menschen zu Tausenden sterben. Wo selbst solche Argumente nicht richtig zogen, da half gegebenenfalls ein kräftiger Schluck aus einem Vorrat von mehreren 100 000 Litern Schnaps etwas nach, den der ostpreußische Oberpräsident von Batocki während des Plebiszit-Wahlkampfes heimlich ins Abstimmungsgebiet hatte schmuggeln lassen.

Von größter Bedeutung organisatorisch war aber vor allem der sog. Ostdeutsche Heimatdienst. Er unterhielt Filialen in allen Kreisen des Abstimmungsgebietes. Die gesamte lokale deutsche Elite von den Pfarrern über die Gerichtsräte bis zu den Schuldirektoren war im Heimatdienst versammelt, um für die deutsche Sache zu werben. Übrigens nicht selten auch in polnischer Sprache. Ich erinnere nur

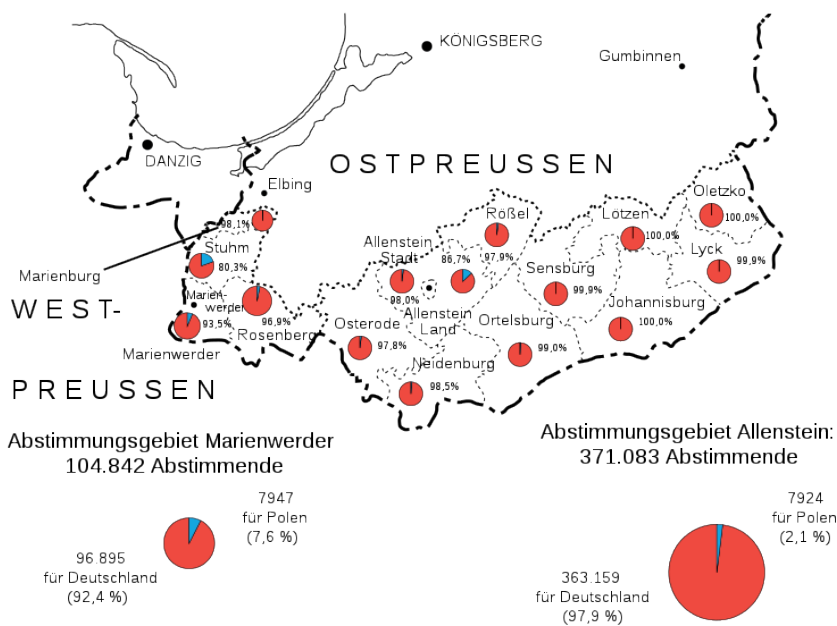
Muttersprache nach Kreisen (Zensus von 1910)

(Anteil der Deutschsprachigen ist in Prozent angegeben. Ergebnisse auf die erste Nachkommastelle gerundet, die Fläche der Kreise entspricht den relativen Bevölkerungszahlen)



Abstimmungsergebnisse vom 11. Juli 1920 nach Kreisen

(pro-deutsche Stimmen sind in Prozent angegeben. Ergebnisse auf die erste Nachkommastelle gerundet, die Fläche der Kreise entspricht den relativen Zahlen der Abstimmenden)



an das bekannte Gedicht des Bauern Johann Gwiasda „Protest naprzeciw Polakom“. Weil aber gerade die jüngeren Masuren meist schon nicht mehr polnisch lesen konnten, ging umgekehrt die polnische Propaganda auch dazu über, ihre politischen Positionen in deutschsprachigen Flugblättern zu verteilen.

Der polnischen Seite fehlte es allerdings vor allem auch an hinreichend zahlreichen Vertrauensleuten vor Ort. Die Einheimischen waren für die Sache Warschaws oft nur gegen Geld zu gewinnen; ansonsten kamen die meisten Propagandisten aus Polen selbst. Speziell im östlichen Masuren blieb die propolnische Organisation deshalb ganz schwach. Später ist manchmal das Argument zu hören gewesen, dass angesichts einer Wahlbeteiligung von 88 % die restlichen 12 % fast ausschließlich propolnische Bürger gewesen seien: Polen, die vom Psycho-Terror der deutschen Seite und von einzelnen Gewalttaten nur derart eingeschüchtert gewesen seien, dass sie sich nicht mehr trauten, zur Wahl zu gehen. Selbst dann aber wären die summa summarum ja maximal 15 % Stimmen für Polen immer noch eine ziemlich kleine Minderheit gewesen. Die Zahl ist jedenfalls umso erklärungsbedürftiger, wenn man die Warschauer Argumentation von damals kennt, dass es sich bei den Masuren einfach nur um oberflächlich germanisierte Volkspolen handeln würde.

Um das klare prodeutsche Ergebnis der Volksabstimmung zu verstehen, braucht es m. E. aber gar keine besondere Interpretationskunst. Zunächst einmal ist zu sehen, dass aus der Perspektive des Sommers 1920 eigentlich beide Länder, Deutschland wie Polen, ziemlich riskante Vaterländer waren, alles andere als besonders attraktiv. Weimar-Deutschland würde die Reparationen für den Krieg des fahnenflüchtigen Kaisers bezahlen müssen. Die Revolution von 1918/19, den Kapp-Putsch vom März 1920 hatte das Land gerade eben erst hinter sich. Stabile Verhältnisse sahen nun wirklich anders aus.

Und Polen? Warschau durfte sich zwar als Sieger des Ersten Weltkriegs fühlen, dem das Land seine staatliche Wiederauferstehung nach über 100jähriger Teilung verdankte. Aber aktuell war damals eben völlig unklar, wie der polnische Krieg gegen Sowjetrußland ausgehen würde. Zeitweilig drohte die komplette Besetzung Polens durch die Rote Armee. Als am 11. Juli 1920 in Ost- und Westpreußen gewählt wurde, war die Schlacht bei Warschau noch nicht geschlagen. Das Wunder an der Weichsel, das militärisch die Wende bringen sollte, fand erst einige Wochen später, im August 1920, statt. Stand also im Falle einer Mehrheit für Polen beim Plebiszit nicht sogar zu befürchten, dass die wehrfähigen Männer Masurens erneut in einen Krieg würden ziehen müssen? So gesehen waren damals eigentlich weder Polen noch Deutschland erste Wahl.

Das heißt aber auch, dass eben nicht kurzfristiges Kalkül, sondern die längerfristigen politischen Grundüberzeugungen der Masuren den Ausschlag geben sollten. Und hier war entscheidend, dass im Ergebnis eines halben Jahrtausends der Zugehörigkeit Masurens zu verschiedenen deutschen Staatsgebilden das nationale Bewusstsein auch sehr klar nach der deutschen Seite hin ausschlug. Man hat dabei auch zu berücksichtigen, dass nationales Denken damals oft noch sehr stark mit religiös-konfessionellem Denken zusammenhing. Evangelisch, das hieß in Masuren oft einfach auch: preußisch/deutsch. Und das war unter Umständen viel ausschlaggebender als die ethnische Herkunft. Allerdings sollte man auch nicht übersehen, dass selbst im Allensteiner Land, das ja nicht zum Ordensstaat, sondern zum katholischen Ermland gehört hatte, zwar nicht gleich 95 %, aber immer noch ca. 85 % für Deutschland bzw. für Ostpreußen votiert hatten, in der Stadt Allenstein sogar um die 98 %.

Ethnische Herkunft, sprachlich-konfessionelle Situation, historische Strukturen, mehr oder weniger objektive Faktoren, oder subjektives politisches

Bewusstsein, das alles waren mögliche Gründe einer Wahlentscheidung am 11. Juli 1920 – bei jedem Bürger individuell in einem etwas anderen, spezifischen Mischungsverhältnis. Und damit sind wir auch bereits mittendrin in der Frage, nach Sinn und Zweck des sog. Selbstbestimmungsrechts der Völker, eines Rechts, das damals nach dem Ersten Weltkrieg überhaupt erst so richtig in Mode kam. Ohne die allgemeine Konjunktur dieses Rechtes wäre es in Ost- und Westpreußen 1920 gar nicht erst zu einem Plebiszit gekommen.

Der wirtschaftlich stärkste Staat der Siegerkoalition, bald auch militärisch der stärkste, waren die USA. Ihr Präsident, Woodrow Wilson, hatte den Eintritt der USA in den Krieg nicht zuletzt als Kampf gegen die Autokratie und Despotie der sog. Mittelmächte, Deutschland und Österreich-Ungarn, legitimiert. Die innere Demokratisierung Mittel- und Osteuropas wäre insofern ein sehr plausibles und auch ein ausreichend großes Friedensziel gewesen.

Das Problem für Wilson war nur, dass ihm Wladimir I. Lenin, der Führer der russischen Oktoberrevolution, 1917 zuvorkam. Um die vom Zaren unterdrückten Völker und Volksgruppen von Finnland bis in den Kaukasus mittelfristig für die kommunistische Revolution zu gewinnen, hat Lenin ihnen das Blaue vom Himmel herunter versprochen. In mehreren Dekreten vom November 1917 wurde den in Rußland lebenden Völkern das „freie Selbstbestimmungsrecht“ verheißen, einschließlich des Rechts auf „Absonderung und Bildung eines selbständigen Staates“. Lenin beschränkte sich auch nicht auf die Völker des Zaren, er dehnte dieses Selbstbestimmungsrecht in einer großen Kampfansage an die westlichen Demokratien auf alle Völker dieser Welt aus.

Wilson erkannte rasch, wie gefährlich und wie ansteckend Lenins Parole vom Selbstbestimmungsrecht sein konnte. Der US-Präsident versuchte deshalb, den Begriff des Selbstbestimmungsrechts jetzt selbst zu besetzen

- erstmals in einer Rede vor dem US-Kongress im Februar 1918: Selbstbestimmung, das sei mehr als eine leere Phrase. Völker und Provinzen, so Wilson, würden künftig nicht mehr von einer Staatshoheit in eine andere herumgeschoben, so als ob es sich bloß um Gegenstände oder Steine in einem Spiel handeln würde.

Das Problem dabei war nur, dass die berühmten 14 Punkte, die Wilson schon einige Wochen vorher, im Januar 1918, verkündet hatte, dass diese 14 Punkte in Bezug auf das Selbstbestimmungsrecht in hohem Maße widersprüchlich waren. Was ist quasi das Gegenteil von Selbstbestimmungsrecht am Kriegsende? Ja, Siegerrecht, das alte Siegerrecht, das bis dahin noch nach jedem Krieg letztlich vom Gewinner reklamiert worden war. Und von diesem Siegerrecht, das zeigten auch die 14 Punkte Wilsons, wollten oder konnten selbst die demokratischen Gralshüter in Washington nicht ganz lassen.

Wilson hatte dem neuen Polen einen freien und sicheren Zugang zur Ostsee versprochen. Im gleichen Atemzug hatte er aber betont, dass nur von unbestritten polnischer Bevölkerung bewohnte Gebiete dem neuen Staat angehören sollten. Das traf für die Bevölkerung des gemeinten Gebietes, also für Westpreußen, den späteren sog. polnischen Korridor zur Ostsee, aber eben gerade nicht zu. Ein guter Kenner der historisch-politischen und ethnischen Verhältnisse dort, der sozialdemokratische Abgeordnete Lebour, ging z. B. davon aus, dass bei einem fairen Plebiszit das nördliche Westpreußen für Deutschland optiert hätte. Aber damit wäre dann ein sicherer polnischer Ostseezugang gar nicht möglich gewesen, wie ihn Wilson gleichzeitig versprochen hatte.

Und deswegen hat hier, in der Region um Danzig, eine Volksabstimmung auch nie stattgefunden: Altes Siegerrecht. Anders im östlichen Westpreußen und im südlichen Ostpreußen. Aber diese Abstimmungszonen hatten eben einfach auch insofern Glück,

als sie für einen breiten polnischen Ostseezugang weniger unentbehrlich waren.

Widersprüchlichkeiten wie diese lassen nachvollziehbar werden, weshalb US-Außenminister Lansing von Anfang an gewarnt hatte: „Die Formel [vom Selbstbestimmungsrecht] ist mit Dynamit geladen. Sie wird Hoffnungen wecken, die nie verwirklicht werden können. Ich fürchte, sie wird Tausende von Leben kosten ... Welche Katastrophe, dass die Formel jemals ausgesprochen wurde“.

Wenn man die politischen Ereignisse nach dem Ersten Weltkrieg nur an den Verheißungen Wilsons misst, dann durften, ja dann mussten sich die Deutschen in dem größeren, ohne Plebiszit abgetretenen Teil Westpreußens oder auch im strategisch wichtigen Soldauer Ländchen im äußersten Südwesten Ostpreußens oder auch die Deutschen etwa im Sudetenland belogen und betrogen fühlen. Man sollte andererseits immer mit bedenken, dass jedem politisch auch nur halbwegs vernunftbegabten Zeitgenossen klar gewesen sein muss, dass nicht Wilson allein den Friedensvertrag mit Deutschland aufsetzen würde. England und v.a. Frankreich hatten eben nicht erst seit 1917, sondern schon seit 1914 eine noch viel größere Kriegslast getragen als die USA. Und das Selbstbestimmungsrecht der Völker? Das war einstweilen doch nur eine sehr, sehr zarte Pflanze, ein vages Versprechen - noch dazu ein von Anfang an höchst widersprüchliches Versprechen. Von einer Verankerung dieses Rechts im geltenden Völkerrecht sind wir 1918/19 noch ein halbes Jahrhundert weit entfernt.

Hätte man die Grenzen damals wirklich nach dem freien Willen der Völker gezogen, dann hätte das Sudetenland mehrheitlich gegen die Eingliederung in einen künstlichen tschecho-slowakischen Nationalstaat votiert. Österreich hätte sich, wie bis 1866 nahezu ein Jahrtausend lang, wieder mit Deutschland verbunden. Und das nördliche Westpreußen wäre

kaum polnisch geworden etc. Aber das hätte natürlich dann das militärische Ergebnis des Ersten Weltkriegs vollkommen auf den Kopf gestellt: So funktioniert Politik nicht.

Den Friedensmachern wird man wohl auch kaum vorwerfen können, dass sie es soweit nicht kommen ließen. Was man freilich kritisieren kann, ist, dass sie sich gerade angesichts der ganzen Vorgeschichte von Wilsons Selbstbestimmungs-Predigten nicht wenigstens zu einem besseren Kompromiss bereitfanden. Ein Kompromiss wäre z. B. gewesen, das junge Selbstbestimmungsrecht derart zu definieren, dass es sich unter bestimmten politisch-historischen Gegebenheiten auch innerhalb eines bestehenden Staatswesens durch Autonomie verwirklichen kann. Das hätte bedeutet: autonome Regionen, damals schon, für die Südtiroler, oder auch für die Sudetendeutschen, eine böhmische Schweiz am besten etc.

Ich habe eingangs die Episode von Zenon Lewandowski erzählt. Den muss man heute natürlich nicht mehr unbedingt kennen. Aber bei vielen Veranstaltungen zum Thema Vertreibung bin ich auch während meiner Zeit als Gründungsdirektor der Stiftung Flucht, Vertreibung, Versöhnung leider selbst bei Jungakademikern immer wieder auf noch ganz andere Wissenslücken gestoßen. Es gibt z. B. tatsächlich Leute, die meinen, Ostpreußen oder Hinterpommern seien seinerzeit überhaupt erst durch Hitler erobert worden und dann halt 1945 auch wieder abgegeben. Da fragt man sich schon, ob in der berühmten deutschen Vergangenheitsbewältigung wirklich immer die richtigen Schwerpunkte gesetzt worden sind? Jedenfalls ist es deshalb umso wichtiger, dass auch aus der Zivilgesellschaft heraus Erinnerungsorte wie dieser 11. Juli 1920 weiterhin gepflegt werden.

Manfred Kittel
Berlin, 28.5.2020

Die Stadt der sechzehn Seen

Mitten im Sommer. Die Urlaubs- und Erholungszeit läuft bestens. Die Einwohner Allensteins haben das Glück, dass es in Allenstein 16 Seen gibt, von denen 14 größer sind als 1 ha. Alle Seen zusammen umfassen 725 ha, was 8,25% der Fläche der gesamten Stadt entspricht.

Bereits Mitte des 19. Jhdts wusste man, dass für die Gesundheit Sauberkeit, Bewegung, frische Luft sowie richtige Ernährung notwendig sind. Die Einwohner Ostpreußens waren Sauberkeitsfanatiker. Im Winter badeten sie in Waschwannen und sobald von den umliegenden Seen das Eis verschwand, tauchten sie sofort dort unter und das sehr oft.

Allenstein hatte schon im Mittelalter Badeanstalten. Viele Jahre später, im Jahr 1845 organisierte die Stadtverwaltung eine erste professionelle Badeanstalt am Fajferek-See, der in der Umgebung der heutigen Straßen Grunwaldzka, Jagiellończyka, Szarych Szeregów und Warszawska lag. Der Strand war etwa 37 Jahre in Betrieb. Im Jahr 1882 legte Adolf Hipler, der Besitzer des Sees, diesen völlig trocken, da er auf höhere Einnahmen aus Bauland und Wiesen rechnete als aus Fischereiwirtschaft. Das war der größte in jenen Zeiten trockengelegte See.

Die aufgelöste Badeanstalt am Fajferek-See wurde von einer neuen ersetzt, die am rechten Ufer der Alle gegenüber dem Gaswerk lag. Die 1889 eröffnete neue Badestelle am Fluss verfügte über einen kleinen Strand sowie einen Platz mit Geräten für Übungen an der frischen Luft. Die Badeanstalt an der Alle wurde bis zum Ende der 20er Jahre des 20. Jahrhunderts genutzt.

Die Anhänger des Badens am See zogen woandershin. Wohin? An den Langsee. Vier Jahre vor der Trockenlegung des Fajferek-Sees wurde dort die erste professionelle Badeanstalt eröffnet. Das am Ufer des Langsees, an der heutigen ulica Bałtycka gelegene Bad wurde zur Nutzung am 24. August 1887 freigegeben. Es setzte sich aus zwei Teilen zusammen. Einer war für Frauen vorgesehen, der zweite für

Männer. Getrennt wurden sie von einem hölzernen Zaun.

Wie alte Quellen informieren, war der Strand nur für „anständiges Publikum männlichen Geschlechts“ sowie für „Lehrer und ihre Schüler“ zugänglich. Ein weiteres Bad am Langsee wurde für die in der Einheit an der heutigen ulica Artyleryjska kasernierten Soldaten eröffnet. Es befand sich im nordöstlichen Teil des Sees, gegenüber der heutigen aleja Przyjaciół. Die Allensteiner, die von keiner dieser Kategorien erfasst wurden, kamen jedoch nicht zu kurz. Sie konnten schließlich immer „wild“ in einem der Seen baden gehen, die die Stadt umgaben.

Der populärste Platz für Stranderholung war und ist bis heute der Okull-See, der wegen seiner „gekrümmten“ Gestalt von den Einheimischen auch Krummer See genannt wird. Er ist der größte und gleichzeitig tiefste Allensteiner See. Seine Fläche beträgt 412 ha und die maximale Tiefe erreicht 43 Meter.

Die im Jahr 1928 eröffnete Badeanstalt war unter anderem mit hölzernen Pavillons ausgestattet mit Umkleieräumen und Toiletten, mit Erholungsräumen, mit Spielsälen, mit einem Saison-Restaurant sowie einem Büfett. Dem Strand benachbart waren die Anlegestellen der Allensteiner Ruder- und Kajaksportvereine ARV und AKV. In der Saison von Mai bis Oktober erfreuten sich Spazierfahrten über den See mit Motorbooten – „Kopernikus“ sowie „Belian“ - bei den Einwohnern großer Popularität, die die Allensteiner sehr oft nutzten.

Im Jahr 1942 entstand ein Projekt zur Bewirtschaftung des Geländes zwischen dem Okull-See und der heutigen ulica Sielska durch den Bau eines Sport-Erholungs-Komplexes mit einem

Stadion, Tennisplätzen, Plätzen für Übungen und für Defensivsportarten sowie gastronomische Lokalitäten, das jedoch nicht realisiert wurde.

72 Jahre nach der ersten Idee des Umbaus des Strands an der heutigen ulica Jeziorna am Okull-See entstand ein zweites, bereits vollkommen geändertes Projekt der Revitalisierung der Badeanstalt. Alle mit der Bewirtschaftung des Ufers des größten Sees in Allenstein verbundenden Bauarbeiten wurden im Jahr 2014 fertiggestellt. Die gesamte Investition betrug 58 Millionen Złoty, wovon die Hälfte aus europäischen Mitteln finanziert werden konnte. Dadurch entstand das moderne mit einer vollen Strand- und Erholungsinfrastruktur ausgestattete Erholungs-Sport-Centrum „Ukiel“ in Allenstein.

Das Bad Okull/Ukiel gehört seit beinahe 100 Jahren zu den schönsten Ecken von Allenstein. Reiches Grün begleiten hier Wasser und die Nähe der Wälder. So wie für die früheren Einwohner Allensteins hat auch heute für die jetzigen Einwohner Olsztyns das Gewässer den Status eines repräsentativen Strands sowie eines hervorragenden Erholungsobjekts gewonnen. Einwohner, aber auch Touristen, auch aus Deutschland, nutzen schon die Gelegenheit, dass das Sport-Erholungs-Zentrum „Ukiel“ zu ihrer Nutzung freigegeben wurde. Sie spazieren die Alleen entlang und fahren auf Fahrräder, betreiben Sport und erholen sich, genießen ein Bad im See, sonnen sich, sitzen auf Bänken, laufen, und auf dem Spielplatz vergnügen sich Kinder und ihre Betreuer. Das Bad pulsiert von Jahr zu Jahr mehr vor Leben.

Alfred CZESLA

Geburtstagsglückwünsche

Bartenstein

Zum 65. Geburtstag
Jerzy Gorttaler
Zum 64. Geburtstag
Danuta Janowska
Zum 63. Geburtstag
Krystyna Zajac
Zum 62. Geburtstag
Ewa Bauer
Zum 61. Geburtstag
Teresa Matysiak
Grażyna Mońko

Hohenstein

Zum 92. Geburtstag
Antonina Stasiorowska
Zum 83. Geburtstag
Jerzy Wilamowski
Zum 81. Geburtstag
Urszula Schimmelpfenig
Zum 78. Geburtstag
Irmgarda Hermańska
Zum 75. Geburtstag
Sławek Roliński
Zum 72. Geburtstag
Ryszard Eberhart
Zum 67. Geburtstag
Renata Prusaczyk
Zum 51. Geburtstag
Bożena Janiszewska Rolka
Zum ?? Geburtstag
Renata Kamińska 50

Johannisburg

Zum 77. Geburtstag
Gisela Kosche
Zum 68. Geburtstag
Detlef Liedke

Zum 67. Geburtstag
Bożena Alicka
Zum 64. Geburtstag
Waldemar Sidorowicz
Zum 59. Geburtstag
Sabina Kadłubowska
Zum 58. Geburtstag
Bernard Rutkowski
Zum 56. Geburtstag
Małgorzata Kossakowska
Zum 57. Geburtstag
Wanda Świdorska

Landsberg

Zum 91. Geburtstag
Urszula Ciastek
Zum 66. Geburtstag
Renata Szok
Zum 62. Geburtstag
Marianna Łuczowska
Zum 57. Geburtstag
Grażyna Lewandowska
Zum 45. Geburtstag
Wiesław Zagromski
Zum 40. Geburtstag
Wioletta Walczak
Zum 37. Geburtstag
Patrycja Zarzycka
Zum 35. Geburtstag
Kamil Burnat
Andrzej Szatkowski

Lötzen

Zum 84. Geburtstag
Irmgard Sahn
Irena Podgórska
Zum 64. Geburtstag
Ryszard Born

Zum 62. Geburtstag
Elżbieta Błażejewska

Lyck

Zum 86. Geburtstag
Traute Puciłowska

Osterode

Zum 92. Geburtstag
Gizela Głowińska
Zum 90. Geburtstag
Oswald Góralski
Zum 82. Geburtstag
Hilda Ziółkowska
Zum 78. Geburtstag
Gerda Nowosielska
Zum 74. Geburtstag
Ginter Kuzkiewicz
Zum 73. Geburtstag
Maria Zielińska
Zum 72. Geburtstag
Krystyna Kwiatkowska
Zum 67. Geburtstag
Walerian Zieliński
Zum 63. Geburtstag
Ryszard Ziółkowski
Zum 62. Geburtstag
Jan Stachulski
Zum 58. Geburtstag
Renata Pitruska

Rastenburg

Zum 83. Geburtstag
Anelize Matek Ulińska

Katholische Gottesdienste im September

5. September: (Gustloff, Steuben,
Goya Gedenkfeier):

- 15:30 Uhr, Gdingen, Kirche von
der Muttergottes der Immerwäh-
renden Hilfe und des hl. Petrus

6. September:

- 10 Uhr Allenstein-Jomendorf
- 15 Uhr Heilsberg, Katharinenklo-
ster

13. September:

- 15 Uhr Allenstein, Herz-Jesu-
Kirche

20. September:

- 10 Uhr Allenstein-Jomendorf
- 14 Uhr Bischofsburg
- 17 Uhr Rößel

27. September:

- 10 Uhr Allenstein-Jomendorf

Domherr Andre Schmeier

Die Allensteiner Welle, eine Sendung von und für die deutsche Minderheit in Ermland und Masuren, können Sie sonntags nach den 20-Uhr-Nachrichten bei Radio Olsztyn auf 103,2 MHz hören. Im Umkreis von Elbing sendet der Sender auf 103,4 MHz und im Umkreis von Lötzen - unter 99,6 MHz.



Die Sendung wird gefördert aus Mitteln des Auswärtigen Amtes der Bundesrepublik Deutschland durch das Institut für Auslandsbeziehungen

ifa Institut für
Auslandsbeziehungen

WOCHENBLATT.pl

**Wo kann es abonniert werden?
Adresse der Redaktion:**

Pro Futura Sp z o.o.
ul. M. Konopnickiej 6, 45-004 Opole
tel./fax: 77 454 65 56
e-mail: sw@wochenblatt.pl

ABONNEMENT IN POLEN
Abonnement über die Redaktion pro:
Jahr: 260 Zloty
Halbjahr: 130 Zloty
Vierteljahr: 65 Zloty

ABONNEMENT IM AUSLAND
Jahr: 120 Euro
Halbjahr: 60 Euro



MITTEILUNGSBLATT
der deutschen Gesellschaften in Ermland und Masuren

Herausgeber:

Verband der Deutschen Gesellschaften
in Ermland und Masuren, PL-10-510 Olsztyn, ul. Kopernika
13/4,
tel./fax 0048/89/523-56-80;
e-mail: biuro@zsnwim.eu; homepage www.zsnwim.eu;
Bankverbindung: Związek Stowarzyszeń Niemieckich
Warmii i Mazur; BOŚ S.A. Olsztyn 45 1540 1072 2107
5052 1018 0001; Ordentliches Mitglied der Föderalistischen
Union Europäischer Volksgruppen (FUEV).

Redaktion:

Lech Kryszalowicz – Chefredakteur,
Uwe Hahnkamp – Übersetzungen.

Vorbereitung und Druck:

Zakład Poligraficzny „Spręcograf” s.c.
Spręcowo 17A, 11001 Dywity
Tel.+48 89 512-00-92

Das Mitteilungsblatt wird gefördert aus Mitteln des Generalkonsulats der Bundesrepublik Deutschland in Danzig und des Ministeriums für Inneres und Verwaltung der Republik Polen in Warschau. Die Redaktion hat das Recht, Beiträge und Leserbriefe zu bearbeiten und zu kürzen.

Biuletyn jest dofinansowany przez Konsulat Generalny Republiki Federalnej Niemiec w Gdańsku i Ministerstwo Spraw Wewnętrznych i Administracji Rzeczypospolitej Polskiej w Warszawie. Redakcja zastrzega sobie prawo adiacji i skracania nadesłanych materiałów i listów.



XIV KONKURS PIOSENKI NIEMIECKIEJ ŚPIEWAJ ON-LINE

Do udziału zapraszamy dzieci, młodzież oraz dorosłych
z województwa warmińsko-mazurskiego.
Prześlijcie nam nagranie video waszego wykonania piosenki
na adres mailowy:

xiv.konkurs.piosenki.niemieckiej@gmail.com

do 31 sierpnia 2020r.

*Wyniki ogłosimy 20 września 2020 r. Na zwycięzców czekają nagrody rzeczowe.
Laureaci upominki otrzymają pocztą.*

Więcej informacji pod numerem +48 500 418 414

Organizatorem konkursu jest Stowarzyszenie Mniejszości Niemieckiej „Jodły” w Ostródzie. Konkurs finansowany jest z Konsulatu Generalnego w Gdańsku Republiki Federalnej Niemiec oraz Ministerstwa Spraw Wewnętrznych i Administracji w Warszawie.

XIV. WETTBEWERB DES DEUTSCHEN LIEDES ONLINE SINGEN

An die Teilnahme laden wir Kinder, Jugendliche
und Erwachsene aus Ermland und Masuren ein.
Schickt uns eine Videoaufnahme des von Euch gesungenen
Liedes an die E-Mail-Adresse:

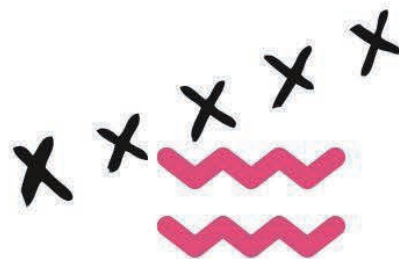
xiv.konkurs.piosenki.niemieckiej@gmail.com

bis 31. August 2020

Die Ergebnisse des Wettbewerbs werden am 20. September 2020 bekannt gegeben.
Auf die Gewinner warten tolle Preise, die per Post verschickt werden.

Mehr Infos unter den Telefonnummer: +48 500 418 414

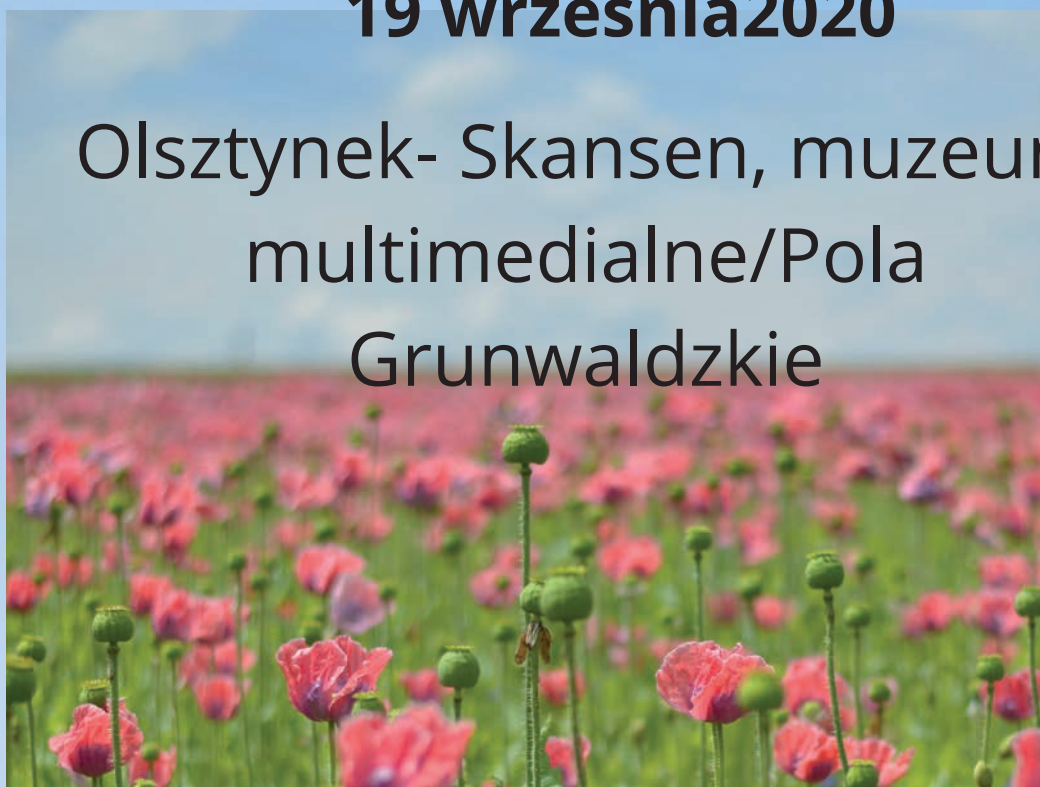
Organisator des Wettbewerbs ist die Gesellschaft der deutschen Minderheit „Tannen” in Osterode. Den Wettbewerb finanzieren das Generalkonsulat der Bundesrepublik Deutschland in Danzig sowie das Ministerium für Inneres und Verwaltung in Warschau.



Wyjazd studyjny dla młodzieży- Śladami życia dawnych Prus Wschodnich

19 września 2020

Olsztynek- Skansen, muzeum
multimedialne/Pola
Grunwaldzkie



**MOC WRAŻEŃ I ATRAKCJI, CIEKAWOSTKI HISTORYCZNE, EDUKACJA
WSPÓLNIE SPĘDZONY CZAS, CATERING**

Zgłoszenia do
10.09.2020:

783990276

biuro@zsnwim.eu

www.zsnwim.eu

**Wir freuen uns
auf deine
Teilnahme!**

Gefördert durch:



Bundesministerium
des Innern, für Bau
und Heimat



**Związek Stowarzyszeń Niemieckich
Warmii i Mazur**

**Verband der deutschen Gesellschaften
in Ermland und Masuren**



Verband der deutschen sozial-
kulturellen Gesellschaften in Polen

